
Prüfungsteilnehmer

Prüfungstermin

Einzelprüfungsnummer

Kennzahl: _____

Kennwort: _____

Arbeitsplatz-Nr.: _____

**Frühjahr
2010**

62315

**Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
— Prüfungsaufgaben —**

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deut. Lit. - Erstes Nebeng.**

Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): **8**

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: **14**

Bitte wenden!

Thema Nr. 1

In Andreas Gryphius' Trauerspiel „Großmüttiger Rechts=Gelehrter Oder Sterbender Aemilius Paulus Papinianus“ ist zwischen Akt I und II der nachfolgende Text eingeschaltet. Analysieren Sie diesen Text und erläutern Sie seine Funktion im Drama! Welche für die frühe Neuzeit typische Weltsicht ist hier dargelegt? Inwiefern thematisiert der Text ein zentrales Problem des speziellen Dramas, aber auch des Trauerspiels im Barock überhaupt?

Andreas Gryphius: Großmüttiger Rechts=Gelehrter Oder Sterbender Aemilius Paulus Papinianus.
Trauer=Spiel. Breslau 1659.

Reyen der Hofe=Junckern Papiniani.

Wie selig ist¹ der Hof und Macht /
Und der beperlten Zepter Pracht /
Auß den vergnügten Sinnen stellt /
Und sich in engen Gräntzen hält /
Der nicht nach leichtem Glück und hohen Aemptern steht
Und bloß mit reiner Seel und Gott zu Rathe geht.

Er zeucht zwar nicht in Purpur auff
Kein scharff= mit Stahl=bewehrter Hauff /
Umbgibt sein unbewahrte Seit
Er führt kein Heer zu rauhem Streit /
Er schreibt den Fürsten nicht Gesetz und Schlüsse vor;
Doch hat er Wonn und Lust die sein Gemüt erkor.

Ob seine Taffel nicht besetzt
Mit allem was das Aug ergetzt
Ob er nicht bey schon nahem Tag
Spät' Abend=Mahlzeit halten mag /
Und fern=gepresten Wein auß edlen Steinen trinckt
Biß daß der Morgen=Stern der göldnen Sonnen winckt;

Ob niemand nach erkauffter Müh
Fällt zitternd vor jhm auff die Knie;
Ob er nicht herrscht in dem Gericht /
Und über Hals und Leben spricht;
Auch nicht deß Fürstens Schatz in seine Koffer schleust /
Und frembde Fantasie ins Königs Sinnen geust.

Fortsetzung nächste Seite!

¹ Hier ist ein Komma zu denken.

Ob er nicht reiche Schlösser baut
 Auch nicht sich selbst im Kupffer schaut;²
 Ob nicht sein Ebenbild der Welt
 In Alabaster vorgestellt;
 Ob jhn kein Thracisch Roß halb=tanzend einher trägt /
 Ob auff sein wincken nicht das gantze Land sich regt;

Doch siht er auß der stillen Ruh
 Dem unbedachten Pöfel zu.
 Und weiß nichts von dem blassen Neid /
 Nichts von dem innern Hertzensleid /
 Das in Palästen wohnt und dem die Jahre kürzt
 Der oft von höchster Höh in tieffsten Abgrund stürzt.

Jhm reicht man kein gebiesamt Giff³ /
 Das Drachen=Eyter übertrifft.
 Er weiß nicht was Verläumdung sey /
 Und ist von Furcht und zagen frey.
 Man hält auff seinen Leib Verräther nicht in Sold /
 Und kaufft sein Haus nicht umb mit new=gepregtem Gold.

Wo Purpur nicht die Mauren deckt
 Wird kein Auffmercker leicht versteckt.
 Trug / Meuchelmord / Spieß / Dolch und Bley;
 Lurt hinter der Tappezerey.
 Er lacht wenn sich die Schaar der Opffer=Knecht erhitzt
 Und auff sein Ampt und Stand durch falsch weissagen spitzt.

Er lebt vor sich jhm selbst zu gut
 Bebaut das Land mit gleichem Mut /
 Vertreibt die bange Traurigkeit;
 Mit Fällern längst verjährt Zeit.
 Und was die Reich empört und Throne stürzen kan
 Das siht er unverzagt gleich einem Schaw=Spiel an.

[...]

Sein Hertz ist heilger Götter voll /
 Und wenn er hier gesegnen⁴ soll
 Und jhn das Alter rufft zur Ruh;
 Schleust er gar sanfft die Augen zu.
 Wie daß uns denn was hoch / doch für und für verletzt
 Vor dem was niedrig ist und stets erquickt / ergetzt?

Aus: Andreas Gryphius: Trauerspiele. Hg.v. Hugh Powell (=GA der deutschsprachigen Werke Bd. IV)
 Tübingen: Niemeyer 1964, S. 181-183.

- 4 -

² Anm. von Gryphius: „Ob jhm gleich keine Bilder von Ertz und Metall auffgerichtet werden / welche oft vor dem Tode deß jenigen / dem sie auffgesetzt / nidergerissen werden.“

³ Mit Wohlgerüchen (Biesam) überdecktes Gift

⁴ Die Welt segnen = sterben

Thema Nr. 2

Charakterisieren Sie die anakreontische Lyrik des 18. Jahrhunderts in Wechselwirkung und Kontrast mit Idyllendichtung, Schäferpoesie und Naturlyrik!

Thema Nr. 3

Analysieren Sie die 1. und 5. Elegie der *Römischen Elegien* (1788 - 1790) Johann Wolfgang von Goethes! Zeigen Sie deren thematische Verzahnung auf unter besonderer Berücksichtigung des literaturhistorischen Kontexts und der poetologischen Implikationen!

Johann Wolfgang von Goethe: Römische Elegien.

In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hg. v. Erich Trunz. München¹⁶1996, S. 157-173, hier S. 157, 160

Römische Elegien

I.

Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Paläste!
 Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?
 Ja, es ist alles beseelt in deinen heiligen Mauern,
 Ewige Roma; nur mir schweiget noch alles so still.
 O wer flüstert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich
 Einst das holde Geschöpf, das mich versengend erquickt?
 Ahn'ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,
 Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit?
 Noch betracht' ich Kirch' und Palast, Ruinen und Säulen,
 Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutzt.
 Doch bald ist es vorbei: dann wird ein einziger Tempel,
 Amors Tempel nur sein, der den Geweihten empfängt.
 Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe
 Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht
 Rom.

V.

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden be-
 geistert,
 Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
 Hier befolg' ich den Rat, durchblättere die Werke der Alten
 Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.
 Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;
 Wird' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt
 beglückt.
 Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
 Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?
 Dann versteh' ich den Marmor erst recht: ich denk' und
 vergleiche,
 Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
 Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,
 Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.
 Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig ge-
 sprochen;
 Überfällt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.
 Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet
 Und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand
 Ihr auf den Rücken gezählt. Sie atmet in lieblichem
 Schlummer,
 Und es durchglüheth ihr Hauch mir bis ins Tiefste die
 Brust.
 Amor schüret die Lamp' indes und denket der Zeiten,
 Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn getan.

Thema Nr. 4

Interpretieren Sie den „Prolog“ aus Ludwig Tiecks „Der gestiefelte Kater. Ein Kindermärchen in drei Akten“!

Fortsetzung nächste Seite!

PERSONEN

DER KÖNIG		DER SOUFFLEUR	
DIE PRINZESSIN, seine Tochter		EIN SCHUHMACHIER	
PRINZ NATHANAEL von Malsinki		EIN HISTORIOGRAPH	
LEANDER, Hofgelehrter		FISCHER	} Zuschauer
HANSWURST, Hofnarr		MÜLLER	
EIN KAMMERDIENER		SCHLOSSER	
DER KOCH		BÜTTICHER	
LORENZ	} Brüder und Bauern	LEUTNER	
BARTHEL		WIESENER	
GOTTLIEB		DESSEN NACHBAR	
HINZE, ein Kater		ELEFANTEN	
EIN WIRT		LÖWEN	
KUNZ	} Bauern	BÄREN	
MICHEL		EIN AMTMANN	
GESETZ, ein Popanz		ADLER UND ANDRE VÖGEL	
EIN BESÄNFTIGER		EIN KANINCHEN	
DER DICHTER		REBHÜHNER	
EIN SOLDAT		JUPITER	
ZWEI HUSAREN		TARKALEON	
ZWEI LIEBENDE		DER MASCHINIST	
BEDIENTE		GESPENSTER	
MUSIKER		AFFEN	
EIN BAUER		DAS PUBLIKUM	

Fortsetzung nächste Seite!

PROLOG

Die Szene ist im Parterre, die Lichter sind schon angezündet, die Musiker sind im Orchester versammelt. – Das Schauspiel ist voll, man schwatzt durcheinander, mehr Zuschauer kommen, einige drängen, andre beklagen sich. Die Musiker stimmen die Instrumente.

Fischer, Müller, Schlosser, Bötticher im Parterre, ebenso auf der anderen Seite Wiesener und dessen Nachbar

FISCHER. Aber ich bin doch in der Tat neugierig. – Lieber Herr Müller, was sagen Sie zu dem heutigen Stücke?

MÜLLER. Ich hätte mir eher des Himmels Einfall vermutet, als ein solches Stück auf unserm großen Theater zu sehn – auf unserm National-Theater! Ei, ei! Nach allen den Wochenschriften, den kostbaren Kleidungen und den vielen, vielen Ausgaben!

FISCHER. Kennen Sie das Stück schon?

MÜLLER. Nicht im mindesten. – Einen wunderlichen Titel führt es: DER GESTIEFELTE KATER. – Ich hoffe doch nimmermehr, daß man die Kinderpossen wird aufs Theater bringen.

SCHLOSSER. Ist es denn vielleicht eine Oper?

FISCHER. Nichts weniger, auf dem Komödienzettel steht: EIN KINDERMÄRCHEN.

SCHLOSSER. Ein Kindermärchen? Aber um Himmels willen, sind wir denn Kinder, daß man uns solche Stücke aufführen will? Es wird doch wohl nun und nimmermehr ein ordentlicher Kater aufs Theater kommen?

FISCHER. Wie ich es mir zusammenreime, so ist es eine Nachahmung der *neuen Arkadier**, und es kommt ein verruchter

* Umarbeitung der Oper DER SPIEGEL VON ARKADIEN von Schikaneder (Hg.)

Bösewicht, ein katerartiges Ungeheuer vor, mit dem es fast solche Bewandnis wie mit dem Tarkaleon hat, nur daß er etwa statt rot uns Maul schwärzlich gefärbt ist.

MÜLLER. Das wäre nun nicht übel, denn ich habe schon längst gewünscht, eine solche recht wunderbare Oper einmal ohne Musik zu sehn.

FISCHER. Wie? Ohne Musik? Ohne Musik, Freund, ist dergleichen abgeschmackt, denn ich versichre Sie, Liebster, Bester, nur durch diese himmlische Kunst bringen wir alle die Dummheiten hinunter. Ei was, genaugenommen sind wir über Fratzen und Aberglauben weg: die Aufklärung hat ihre Früchte getragen, wie sich's gehört.

MÜLLER. So ist es wohl ein ordentliches Familiengemälde und nur ein Spaß, gleichsam ein einladender Scherz mit dem Kater, nur eine Veranlassung, wenn ich so sagen darf, oder ein bizarrer Titel, Zuschauer anzulocken.

SCHLOSSER. Wenn ich meine rechte Meinung sagen soll, so halte ich das Ganze für einen Pfiff, Gesinnungen, Winke unter die Leute zu bringen. Ihr werdet sehen, ob ich nicht recht habe. Ein Revolutionsstück, soviel ich begreife, mit abscheulichen Fürsten und Ministern und dann ein höchst mystischer Mann, der sich mit einer geheimen Gesellschaft tief, tief unten in einem Keller versammelt, wo er als Präsident etwa verlarvt geht, damit ihn der gemeine Haufe für einen Kater hält. Nun, da kriegen wir auf jeden Fall tiefsinnige und religiöse Philosophie und Freimaurerei. Endlich fällt er als das Opfer der guten Sache. O du Edler! Freilich mußt du gestieft sein, um allen den Schurken die vielen Tritte in den gefühllosen Hintern geben zu können!

FISCHER. Sie haben gewiß die richtige Einsicht, denn sonst würde ja der Geschmack abscheulich vor den Kopf gestoßen. Ich muß wenigstens gestehn, daß ich nie an Hexen oder Gespenster habe glauben können, viel weniger an den gestieftelten Kater.

MÜLLER. Es ist das Zeitalter für diese Phantome nicht mehr.

SCHLOSSER. Doch, nach Umständen. Könnte nicht in recht bedrängter Lage ein großer Abgeschiedener unerkant als Hauskater im Palast wandeln und sich zur rechten Zeit wundertätig zu erkennen geben? Das begreift sich ja mit der Vernunft, wenn es höheren und mystischen Endzwecken dient. — Da kommt ja Leutner, der wird uns vielleicht mehr sagen können.

Leutner drängt sich durch

LEUTNER. Guten Abend, guten Abend! Nun, wie geht's?

MÜLLER. Sagen Sie uns nur, wie es mit dem heutigen Stücke beschaffen ist.

Die Musik fängt an

LEUTNER. Schon so spät? Da komm' ich ja grade zur rechten Zeit. – Mit dem Stücke? Ich habe soeben den Dichter gesprochen, er ist auf dem Theater und hilft den Kater anziehen.

VIELE STIMMEN. Hilft? – Der Dichter? – Den Kater? – Also kommt doch ein Kater vor?

LEUTNER. Ja freilich, und er steht ja auch auf dem Zettel.

FISCHER. Wer spielt ihn denn?

LEUTNER. Je, der fremde Akteur*, der große Mann.

HÖTTICHER. Da werden wir einen Göttergenuß haben. Ei, wie doch dieser Genius, der alle Charaktere so innig fühlt und fein nuanciert, dieses Individuum eines Katers herausarbeiten wird! Ohne Zweifel ideal, im Sinn der Alten, nicht unähnlich dem Pygmalion, nur Soccus hier, wie dort Kothurn. Doch sind Stiefel freilich Kothurne und keine Socken. Ich schwebe noch im Dilemma des Zweifels. – Oh, meine Herren, nur ein wenig Raum für meine Schreibtafel und Bemerkungen.

MÜLLER. Aber wie kann man denn solches Zeug spielen?

LEUTNER. Der Dichter meint, zur Abwechslung –

FISCHER. Eine schöne Abwechslung! Warum nicht auch den BLAUBART und ROTKÄPPCHEN oder DÄUMCHEN? Ei, der vortrefflichen Sujets fürs Drama!

MÜLLER. Wie werden sie aber den Kater anziehen? – Und ob er denn wirkliche Stiefel trägt?

LEUTNER. Ich bin ebenso begierig wie Sie alle.

FISCHER. Aber wollen wir uns denn wirklich solch Zeug vorspielen lassen? Wir sind zwar aus Neugier hergekommen, aber wir haben doch Geschmack.

MÜLLER. Ich habe große Lust zu pochen.

LEUTNER. Es ist überdies etwas kalt. Ich mache den Anfang.

Er trommelt, die übrigen akkompagnieren

WIESENER *auf der andern Seite*. Weswegen wird denn gepocht?

LEUTNER. Den guten Geschmack zu retten.

WIESENER. Nun, da will ich auch nicht der letzte sein. *Er trommelt*

STIMMEN. Still! Man kann ja die Musik nicht hören.

* Gemeint ist Iffland (Hg.)

Alles trommelt

SCHLOSSER. Aber man sollte doch das Stück auf jeden Fall er zu Ende spielen lassen, denn man hat sein Geld ausgegeben und in der Komödie wollen wir doch einmal sein; aber he nach wollen wir pochen, daß man es vor der Tür hört.

ALLE. Nein, jetzt, jetzt - der Geschmack - die Regeln - die Kunst - alles geht sonst zugrunde.

Ein Lampenputzer erscheint auf dem Theater

LAMPENPUTZER. Meine Herren, soll man die Wache hereinschicken?

LEUTNER. Wir haben bezahlt, wir machen das Publikum aus, und darum wollen wir auch unsern eignen guten Geschmack haben und keine Possen.

LAMPENPUTZER. Aber das Pochen ist ungezogen und beweist, daß Sie keinen Geschmack haben. Hier bei uns wird nur geklatscht und bewundert; denn solch honettes Theater, wie das unsre hier, wächst nicht auf den Bäumen, müssen Sie wissen.

Der Dichter hinter dem Theater

DICHTER. Das Stück wird sogleich seinen Anfang nehmen.

MÜLLER. Kein Stück - wir wollen kein Stück - wir wollen guten Geschmack -

ALLE. Geschmack! Geschmack!

DICHTER. Ich bin in Verlegenheit; - was meinen Sie, wenn ich fragen darf!

SCHLOSSER. Geschmack! - Sind Sie ein Dichter und wissen nicht einmal, was Geschmack ist?

DICHTER. Bedenken Sie, einen jungen Anfänger -

SCHLOSSER. Wir wollen nichts von Anfänger wissen. Wir wollen ein ordentliches Stück sehn - ein geschmackvolles Stück!

DICHTER. Von welcher Sorte? Von welcher Farbe?

MÜLLER. Familiengeschichten*.

LEUTNER. Lebensrettungen*.

FISCHER. Sittlichkeit und deutsche Gesinnung*.

SCHLOSSER. Religiös erhebende, wohltuende geheime Gesellschaften*!

WIESENER. Hussiten und Kinder*!

NACHBAR. Recht so, und Kirschen dazu und Viertelsmeister*!

Der Dichter kommt hinter dem Vorhang hervor

DICHTER. Meine Herren -

ALLE. Ist der der Dichter?

FISCHER. Er sieht wenig wie ein Dichter aus.

* Anspielungen auf das zeitgenössische Mode-Theater (Hg.)

SCHLOSSER. Naseweis.

DICHTER. Meine Herren – verzeihen Sie meine Keckheit –

FISCHER. Wie können Sie solche Stücke schreiben? Warum haben Sie sich nicht gebildet?

DICHTER. Vergönnen Sie mir nur eine Minute Gehör, ehe Sie mich verdammen. Ich weiß, daß ein verehrungswürdiges Publikum den Dichter richten muß, daß von Ihnen keine Appellation stattfindet; aber ich kenne auch die Gerechtigkeitsliebe eines verehrungswürdigen Publikums, daß es mich nicht von einer Bahn zurückschrecken wird, auf welcher ich seiner gütigen Leitung und seiner Einsichten so sehr bedarf.

FISCHER. Er spricht nicht übel.

MÜLLER. Er ist höflicher, als ich dachte.

SCHLOSSER. Er hat doch Respekt vor dem Publikum.

DICHTER. Ich schäme mich, die Eingebung meiner Muse so erleuchteten Richtern vorzuführen, und nur die Kunst unsrer Schauspieler tröstet mich noch einigermaßen, sonst würde ich ohne weitere Umstände in Verzweiflung versinken.

FISCHER. Er dauert mich.

MÜLLER. Ein guter Kerl!

DICHTER. Als ich Dero gütiges Pochen vernahm – noch nie hat mich etwas dermaßen erschreckt, ich bin noch bleich und zittere und begreife selbst nicht, wie ich zu der Kühnheit komme, so vor Ihnen zu erscheinen.

LEUTNER. So klatscht doch! *Alle klatschen*

DICHTER. Ich wollte einen Versuch machen, durch Laune, wenn sie mir gelungen ist, durch Heiterkeit, ja, wenn ich es sagen darf, durch Possen zu belustigen, da uns unsre neusten Stücke so selten zum Lachen Gelegenheit geben.

MÜLLER. Das ist auch wahr.

LEUTNER. Er hat recht – der Mann.

SCHLOSSER. Bravo! Bravo!

ALLE. Bravo! Bravo! *Sie klatschen*

DICHTER. Mögen Sie, Verehrungswürdige, jetzt entscheiden, ob mein Versuch nicht ganz zu verwerfen sei. Mit Zittern zieh' ich mich zurück, und das Stück wird seinen Anfang nehmen. *Er verbeugt sich sehr ehrerbietig und geht hinter den Vorhang*

ALLE. Bravo! Bravo!

STIMME VON DER GALERIE. Da capo! –

Alles lacht. Die Musik fängt wieder an, indem geht der Vorhang auf

Thema Nr. 5

Kommentieren und interpretieren Sie die folgende Passage aus Gottfried Kellers Roman *Der grüne Heinrich* (erste Fassung, 1855, 2. Band, 5. Kapitel)! Arbeiten Sie die hier deutlich werdende Aufgabe der Kunst und das zugrunde liegende Verständnis von Realismus heraus! Versuchen Sie auch, die Textstelle im Ganzen des Romans zu verorten, und zeigen Sie dabei ihre Relevanz für die Entwicklungsgeschichte Heinrichs auf!

[Erläuterung zum Text: Heinrich ist in einer Art von Kunstmanufaktur tätig. Im Sommer fährt er aufs Land zu seinem Oheim.]

Fortsetzung nächste Seite!

(...)

Gottfried Keller, Der grüne Heinnich. Erste Fassung, in: ders., Sämtliche Werke in fünf Bänden, hg. von Thomas Böning und Gerhard Kaiser, Frankfurt am Main 1985, S. 309 ff.

Fortsetzung nächste Seite!

FÜNFTES KAPITEL

Als der Frühling kam, welchen ich voll Ungeduld erwartet hatte, begab ich mich in den ersten warmen Tagen ins Freie, ausgerüstet mit der erworbenen Fertigkeit, um an die Stelle der papiernen Vorbilder die Natur selbst zu setzen. Das sämtliche Refektorium sah voll Achtung und mit geheimem Neide auf meine umständlichen Zurüstungen; denn es war das erste Mal, daß eines seiner Mitglieder die Sache so großartig betrieb, und das Zeichnen »nach der Natur« war bisher ein wunderbarer Mythos gewesen. Ich selbst ging nicht mehr mit der unverschämten, aber gut meinenden Zutraulichkeit des letzten Sommers vor die runden, körperlichen und sonnebeleuchteten Gegenstände der Natur, sondern mit einer weit gefährlicheren und selbstgefälligen Borniertheit. Denn was mir nicht klar war oder zu schwierig erschien, das warf ich, mich selbst betrügend, durcheinander und verhüllte es mit meiner unseligen Pinselgewandtheit, da ich, anstatt bescheiden mit dem Stifte anzufangen, sogleich mit den angewöhnten Tuschschalen, Wasserglas und Pinsel hinausging und bestrebt war, gleich ganze Blätter in allen vier Ecken bildartig anzufüllen. Die Bäume waren noch unbelaubt und ich hätte daher Gelegenheit gefunden, einstweilen den Bau ihrer Stämme, Äste und Zweige, die Verschiedenheit und Anmut im Verlaufe derselben zu beobachten und mir einzuprägen; statt dessen aber zog ich es vor, solche Gegenstände zu wählen, welche jetzt schon ein Ganzes vorstellten, und geriet deshalb an die schwierigsten und für jetzt zwecklosesten Dinge. Ich ergriff entweder ganze Aussichten mit See und Gebirgen, oder ging im Walde den Bergbächen nach, wo ich eine Menge kleiner und hübscher Wasserfälle fand, welche sich ansehnlich zwischen vier Striche einrahmen ließen. Das

lebendige, geistige und zarte Spiel des Wassers im Fallen, Schäumen und eiligen Weiterfließen, seine Durchsichtigkeit und tausendfältige Widerspiegelung ergötzte mich, aber ich bannte es in die plumpen und renommistischen Formeln meiner lächerlichen Virtuosität, daß Leben und Glanz verloren gingen, indessen nicht meine Mittel, ja nicht einmal die Materialien hinreichten, das bewegliche Weser wiederzugeben. Leichter hätte ich die mannigfaltigen und schönen Steine und Felstrümmer der Bäche, in reicher Unordnung übereinandergeworfen, beherrschen können wenn nicht mein künstlerisches Gewissen verdunkelt gewesen wäre. Wohl regte sich dieses oft mahnend, wenn ich perspektivische Feinheiten und Verkürzungen der Steine trotzdem daß ich sie sah und fühlte, überging und verhandelte, statt den bedeutenden Linien nachzugehen, mit der Selbstentschuldigung, daß es auf diese oder jene Fläche nicht ankomme und die zufällige Natur ja wohl auch so aussehen könnte, wie ich sie nachbildete; allein die ganze Weise meines Arbeitens ließ solche Gewissensbisse nicht zur Geltung kommen, und der Meister, wenn ich ihm meine Machwerke vorzeigte, war nicht darauf eingerichtet, der fehlenden Naturwahrheit nachzuspüren, die sich gerade in den vernachlässigten Zügen hätte zeigen sollen, sondern er beurteilte die Sachen immer von seiner Stubenkunst aus.

Abgesehen von seinem Grundsatz der Reinlichkeit und Durchsichtigkeit des Vortrages, hegte er, in Beziehung auf inneren Gehalt, nur noch eine einzige Tradition, welche er in seinem Geschäfte zwar nicht selbst anwandte, als zu luxuriös und unpraktisch, die er aber mir zu überliefern für angemessen hielt, nämlich die des Sonderbaren und Krankhaften, was mit dem Poetischen oder Malerischen und Genialen verwechselt wurde. Er wies mich an, hohle, zerissene Weidenstrünke, verwitterte Bäume und abenteuerliche Felsgespenster aufzusuchen mit den bunten Farben der Fäulnis und des Zerfalles, und pries mir solche Dinge als interessante Gegenstände an. Dies sagte mir sehr zu, indem es meine Phantasie reizte, und ich begab mich eifrig

Fortsetzung nächste Seite!

auf die Jagd nach solchen Erscheinungen. Doch die Natur bot sie mir nur spärlich, sich einer volleren Gesundheit erfreuend, als mit meinen Wünschen verträglich war, und was ich an unglücklichem Gewächse vorfand, das wurde meinen überreizten Augen bald zu blöde und harmlos, wie einem Trinker, der nach immer stärkerem Schnapsee verlangt.

(...)

Ich drang²¹ immer tiefer in bisher nicht gesehene Winkel und Gründe; fand ich eine recht abgelegene und geheimnisvolle Stelle, so ließ ich mich dort nieder und fertigte rasch eine Zeichnung eigener Erfindung an, um ein Produkt nach Hause zu bringen. In derselben häufte ich die seltsamsten Gebilde³⁰ zusammen, die meine Phantasie hervorzutreiben vermochte, indem ich die bisher wahrgenommenen Eigentümlichkeiten der Natur mit meiner erlangten Fertigkeit verschmolz und so Dinge hervorbrachte, die ich Herrn Habersaat als in der Natur bestehend vorlegte und aus denen er³¹ nicht klug werden konnte. Er gratulierte mir zu meinen Entdeckungen und fand seine Aussprüche über meinen

Eifer und mein Talent bestätigt, da ich hiermit beweise, daß ich unverkennbar ein scharfes und glückliches Auge für die Malerische hätte und Dinge auffände, an welchen tausend andere vorübergingen. Diese gutmütige Täuschung weckte mir eine üble Lust, dergleichen fortzusetzen und förmlich darauf anzulegen, den guten Mann zu hintergehen. Ich erfand, irgendwo im Dunkel des Waldes sitzend immer tollere und mutwilligere Fratzen von Felsen und Bäumen, und freute mich im voraus, daß sie mein Leben für wahr und in nächster Umgebung vorhanden erachte würde.

(...)

Doch bemerkte ich nicht viel hierüber, sondern ließ mich meine Wege gehen, da ihm einerseits das frische junge Gemüt mangelte, um dem Gedankengange und den Ränken meines Treibens nachzuspüren und mich darüber zu ertappen und andererseits die völlige Überlegenheit des eigenen Wissens. Diese beiden Vermögen bilden ja das Geheimnis aller Erziehung, unverwischte lebendige Jugendlichkeit und Kindlichkeit.

Fortsetzung nächste Seite!

welche allein die Jugend kennt und durchdringt, und die sichere Überlegenheit der Person in allen Fällen. Eines kann oft das andere zur Notdurft ersetzen, wo aber beide fehlen, da ist die Jugend eine verschlossene Muschel in der Hand des Lehrers, die er nur durch Zertrümmerung öffnen kann. Beide Eigenschaften gehen aber nur aus einem und demselben letzten Grunde hervor: aus unbedingter Ehrlichkeit, Reinheit und Unbefangenheit des Bewußtseins.

(...)

Die zahlreichen, kräftig geschwärzten Blätter verursach- 20
ten im Hause meines Oheims allerdings einige Verwunde-
rung, und im allgemeinen sah man, mich nun wirklich für
einen Maler haltend, die Sache mit ziemlichem Respekt an;
als jedoch der Oheim die Zeichnungen betrachtete, welche
ich nach der Natur gefertigt haben wollte (denn ich glaubte 25
nun wie ein verstockter Lügner beinahe selbst daran und
wußte überdies, da ich die Dinge einmal unter freiem Him-
mel und immerhin unter dem Einflusse der Natur zuwege
gebracht, keine andere Bezeichnung dafür aufzufinden), da
schüttelte er bedenklich den Kopf und wunderte sich, wo 30
ich denn meine Augen gehabt hätte. In seinem realistischen
Sinne, als tüchtiger Land- und Forstmann, fand er trotz
aller Unkunde in Kunstdingen den Fehler schnell und leicht
heraus.

»Diese Bäume«, sagte er, »sehen ja einer dem andern 35
ähnlich und alle zusammen gar keinem wirklichen! Diese
Felsen und Steine könnten keinen Augenblick so aufeinan-

derliegen, ohne zusammenzufallen! Hier ist ein Wasser
dessen Masse einen der größeren Fälle verkündet, die
über kleinliche Bachsteine stürzt, als ob ein Regiment
daten über einen Span stolperte; hierzu wäre eine tüchtig
Felswand erforderlich, indessen nimmt es mich eigentl
wunder, wo zum Teufel in der Nähe der Stadt ein solch
Fall zu finden ist! Dann möchte ich auch wissen, was
solchen verfaulten Weidenstöcken Zeichnenswertes ist,
dünkte mich doch eine gesunde Eiche oder Buche erbä
licher usf.«

(...)

Ich stand beschämt da als ein Mensch, der voll
nährlicher und eitler Dinge ist, und die mitgebrachte künst
liche Krankhaftigkeit verkroch sich vor der einfachen Ge
sundheit dieses Hauses und der ländlichen Luft.

Gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft stellte mir
der Oheim, um mich wieder auf eine reale Bahn zu leit
die Aufgabe, seine Besitzung, Haus, Garten und Bäume
genau und bedächtig zu zeichnen und ein getreues Bild
davon zu entwerfen. Er machte mich aufmerksam auf alle
Eigentümlichkeiten und auf das, was er besonders hervor
gehoben wünschte, und wenn seine Andeutungen auch
eher dem Bedürfnisse eines rüstigen Besitzers, als denjeni
gen eines Kunstverständigen entsprachen, so ward ich
doch dadurch genötigt, die Gegenstände wieder einmal
genau anzusehen und in allen ihren eigentümlichen Ober
flächen zu verfolgen. Die allereinfachsten Dinge am Hause
selbst, sogar die Ziegel auf dem Dache, gaben mir nun

wieder mehr zu schaffen, als ich je gedacht hatte, und veranlaßten mich, auch die umstehenden Bäume in gleicher Weise gewissenhafter zu zeichnen; ich lernte die aufrichtige Arbeit und Mühe wieder kennen, und indem darüber eine Arbeit entstand, die mich in ihrer anspruchlosen Durchführtheit selbst unendlich mehr befriedigte, als die markt-schreierischen Produkte der jüngsten Zeit, erwarb ich mir mit saurer Mühe den Sinn des Schlichten, aber Wahren.

(...)

Thema Nr. 6

Interpretieren Sie Thomas Manns Novelle „Der Tod in Venedig“ (1912)!

Thema Nr. 7

Stellen Sie anhand einiger ausgewählter Gedichte des Dadaismus den intermedialen Einfluss und dessen Bedeutung für die weitere literarische Entwicklung in Deutschland dar!

Thema Nr. 8

Diskutieren Sie Möglichkeiten und Grenzen einer Begegnung von Literatur und Religion im 20. Jahrhundert anhand von mindestens zwei Autoren Ihrer Wahl!